

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 72 (2015)

Artikel: Der andere Blick auf das Wiggertal
Autor: Schneider, Hansjörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick von der Schürbergstrasse auf Brittnau (im Vordergrund) und Zofingen (im Hintergrund).
In der Bildmitte verläuft die Wigger. Die rege Bautätigkeit zeigt sich an den vielen Bauernhäusern.
Foto Hermenegild Heuberger-Wiprächer

Der andere Blick auf das Wiggertal

Hansjörg Schneider

Der Schriftsteller Hansjörg Schneider ist in Zofingen aufgewachsen und wohnt seit vielen Jahren in Basel. Er verfasste zahlreiche Romane, Erzählungen und Theaterstücke. Bekannt wurde er vor allem durch seine Kommissar-Hunkele-Krimis. Die ursprüngliche Natur am Altachenbach hat ihn geformt und bestimmt ihn noch heute.

Kindheit am Altachenbach

Ich wurde 1938 geboren und bin in Zofingen aufgewachsen, genauer gesagt in der Altachen, einem Gebiet südlich des Städtchens gegen Brittnau zu. Dort gab es ein halbes Dutzend Bauernhöfe, die alle von ihren Kühen lebten. Der Nikolausenhof nebenan hatte drei Pferde samt Rossknecht, Traktoren konnte man noch nicht. Zwischen den Höfen standen einige Einfamilienhäuser. Mein Vater, der Gewerbeschullehrer war, hatte noch vor dem Zweiten Weltkrieg eines davon gekauft.

Durchflossen war dieses Gebiet vom Altachenbach, einem Gewässer, das sich aus den Hügeln über Reiden und weiter hinauf bis Dagmersellen speiste und die Wässermatten der breiten Ebene durchfloss. Seine Herkunft blieb unklar, niemand konnte mir genau sagen, woher dieses Wasser eigentlich kam. Es war einfach da.

Unterhalb des Wehrs, wo der Mühlbach abzweigte, lag ein ausgespültes Becken, das mir damals unendlich

tief vorkam. Selbstverständlich war das Spielen dort verboten. Was nichts genützt hat, ich bin mehrmals hineingefallen. Schaden genommen habe ich keinen.

Es folgte ein Bachlauf, der heute sogleich als Biotop unter Schutz gestellt würde. Er ist längst ausbetoniert. Damals wimmelte es dort von Fischen, Egeln, Wasserratten und Lilien und von neugierigen Kinderhänden, die nach all dem griffen.

Es war wie im Urwald. Es flatterte, es kroch, es schwamm, es blühte. Wenn ein Gewitter einbrach, schwoll der Bach an bis zur Strasse nebenan. Eine trübe Flut, in der Holz und tote Ferkel trieben. Dann musste man warten, bis sich das Wasser beruhigt hatte. Nach und nach zeigten sich Schlammwände, die angeschwemmt worden waren. Einzelne Tümpel entstanden, mit Forellen drin, abgeschnitten vom Bachlauf. Wir griffen nach ihnen, um sie totzuschlagen. Wir schlugen keine einzige tot, sie waren zu schön. Wir trugen sie zurück ins Fliessende.

Dies war die Gegend, in der ich die Welt zur Kenntnis nahm. Sie hat mich geformt, sie bestimmt mich noch heute. Sie taucht auf in meinen Träumen, unerwartet und von unglaublicher Präsenz. Manchmal beängstigend, mit gefährlichem Getier. Dann wieder wunderschön, mit einer rot betupften Forelle, die durch meinen Traum schwimmt.



Hansjörg Schneider.

Foto zVg

Hin und wieder komme ich mir uralt vor, viel älter, als ich an Jahren bin. Als ein Relikt des dritten Schöpfungstages, an dem Gott der Herr trockene Erde vom Wasser trennte.

Die Wigger muss in der Ebene, die sich von Dagmersellen zur Aare hinunterzieht, ein Riesenproblem für die Menschen gewesen sein. Die Mosaikböden der römischen Villa am Fusse des Heitern lagen auf der ersten Anhöhe, damit sie nicht überschwemmt wurde. Die älteste Kirche der Gegend, um 600 an der Stelle der heutigen Zofinger Stadtkirche erbaut – man kann den Goldschmuck des Stifterpaars im Stadtmuseum bewundern –, erhob sich auf festem Boden über der sumpfigen Ebene.

Mein Vater hat behauptet, die Berner Herren hätten die Wigger gezähmt. Das müsste demnach vor 1798 gewesen sein. Ob es stimmt, weiss ich nicht. In meiner Kindheit war die Wigger jedenfalls längst domestiziert und schnurgerade kanalisiert. An beiden Ufern zog sich ein schmales Band von allerlei Geesträuch und Erlen hin. Dort gingen wir sonntags spazieren, und ich habe ins Wasser hinuntergeschaut. Seltsam kam es mir vor, bedrohlich schnell fliessend, ohne Schlammbank, ohne Lilien. Unterhalb der niederen Schwellen habe ich die Forellen stehen sehen. Doch es wäre mir nie in den Sinn gekommen, hinabzuklettern und nach einer zu greifen.

Als ich grösser wurde, habe ich mich mit der Wigger angefreundet. Am Fuss-

weg nach Strengelbach hinüber stand ein mächtiges Wehr, welches das Wasser metertief in ein Becken hinunterfallen liess. Dort sprangen wir von den Kalkbrocken, die das Ufer befestigten, kopfvoran hinein. Man konnte sogar durch die hinabstürzende Woge hindurchschlüpfen und befand sich in einem Wasserschloss, unheimlich und vom Rauschen umtost.

Wir hätten auch in der neu erbauten Badeanstalt nebenan schwimmen können. Aber hier war es anders. Es gab grosse Fische. Einige Strengelbacher behaupteten sogar, sie würden hier heimlich Äschen fangen. Es war eine Wildnis, ein Bubenparadies, und weit und breit kein Bademeister.

Merkwürdigerweise habe ich lange nicht gewusst, dass die Wigger aus dem Napfgebiet kommt, oder ich hatte es vergessen. Was jenseits der Kantonsgrenze zum Luzernbiet lag, hat uns Zofinger nicht interessiert. Man wusste zwar, dass in Reiden richtig Fasnacht gemacht und Theater gespielt wurde. Aber hingefahren bin ich nie. Ich habe das Gebiet der oberen Wigger erst durch meinen Freund Louis Naef kennengelernt, für den ich Theaterstücke geschrieben habe.

Unglaublich, wie stark die Kantons- und Konfessionsgrenze in meiner Jugend noch gewirkt hat, als wäre man ins Ausland gefahren. Zum Zofinger Waren- und Viehmarkt sind zwar regelmässig Bauern aus dem Luzernischen

auf ihren Pferdewagen angefahren gekommen. Morgens um halb zehn sassen sie alle in der Wirtschaft der Metzgerei Heimann vor grossen Tellern voller Tomatenkutteln. Aber irgendwie haben sie fremd gewirkt.

In Zofingen war man nach Norden Richtung Aare ausgerichtet. Nach Olten, um bei der Tuch AG neue Kleider zu kaufen. Nach Aarau, um die Kantonsschule zu besuchen. An lauen Sommerabenden bin ich mit dem Velo nach Aarburg gefahren an die Waage, wo sich die Aare sachte im Kreise dreht, bevor sie den ersten Jurariegel durchbricht. Dort waren stets ein paar Weidlinge auf dem Wasser, besetzt von jungem Volk, das sich mitdrehen liess.

Bild rechts: Aarburg, im Vordergrund die Waage, „wo sich die Aare sachte im Kreis dreht, bevor sie den ersten Jurariegel durchbricht“, wie Hansjörg Schneider schreibt.

Foto Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger

Adresse des Autors:
Hansjörg Schneider
Mittlere Strasse 70
4056 Basel

